

Der Einmarsch der Amerikaner 1945 und das Kriegsende in Everswinkel *

Als nach einem kurzen, aber intensiven Feuerschlag der Artillerie aus 2000 Geschützen amerikanische und englische Truppen unter dem Kommando des Feldmarschalls Montgomery am späten Abend des 23. März 1945 über den Rhein setzten, begann der Vorhang für den letzten Kriegsakt im Münsterland sich zu heben.¹ Der Übergang wurde durch eine Luftoffensive seit Mitte Februar vorbereitet, durch die der gesamte Bahn- und der übrige Verkehr westlich der Linie Koblenz-Bremen lahmgelegt wurde.² Die Alliierten besaßen die absolute Luftherrschaft. Die silbrig glänzenden viermotorigen Bomber zerschlugen in Pulks ohne Gegenwehr – häufig konnte die Flak aus Munitionsmangel nicht schießen – die Eisenbahnknotenpunkte, während Jagdbomber alles angriffen, was sich tagsüber auf den Straßen und Bahngleisen bewegte. Nicht einmal pflügende Bauern auf dem Felde waren vor ihnen sicher und wurden mit Bordwaffen beschossen. Die feindliche Lufttätigkeit bei ständigem Vor- und Vollalarm war eine fortwährende Bedrohung auch der Landbevölkerung und führte zu Verlusten.

Bis zum 28. März hatte Montgomery den alliierten Brückenkopf am Rhein ständig erweitern können, setzte aber erst zum Durchbruch an, als er zwanzig Divisionen und 1500 Panzer bereitstellen konnte.³ Diesen Truppenmassen, die hinsichtlich Bewaffung, Ausrüstung, Verpflegung und Versorgung aus dem Vollen schöpften und über die gesamten Ressourcen der westlichen Welt verfügten, standen nur abgekämpfte, schlecht ausgerüstete und schlecht bewaffnete deutsche Verbände gegenüber. Der Bericht eines Regimentskommandeurs spricht für sich: *„Die Truppe ist unzureichend bewaffnet und ausgerüstet. Teilweise mit Beutegewehren und zu wenig Munition, keine Nachrichtenmittel, keine Feldküchen, keine schweren Waffen. Die Truppe hat Marschverpflegung für vier Tage, die an die Leute ausgegeben ist.“*⁴

Einen militärischen Sinn hatte der Kampf schon lange nicht mehr, und die Frage, warum immer noch Soldaten im Trommelfeuer und in Bombenteppichen fallen mussten und die Zivilbevölkerung erbarmungslos den Kriegsfurien ausgesetzt wurde, ist letzten Endes nur mit den irrsinnigen, ideologischen Wahnvorstellungen Hitlers und dem Bestand seines bis zum Schluss aufrechterhaltenen Machtgefüges zu beantworten.

In der Nacht zum 29. März durchbrachen die englisch-amerikanischen Verbände die dünne deutsche Front. Ein Teil der amerikanischen Einheiten bildete bei ihrem Vorstoß entlang der Lippe den nördlichen Zangenarm des Ruhrkessels. Die deutschen Truppen wichen nach Norden und Süden aus oder wurden dorthin abgedrängt, so dass das Münsterland bis auf versprengte Reste von deutschen Truppen entblößt wurde.

Um diese Lücke zum Durchstoß an die Weser und in die Mitte des Reiches zu nutzen, wurde die 5th Armored Division (5. Panzerdivision) unter Generalmajor Lunsford E. Oliver aus ihrer Reservestellung westlich des Rheines mit Korpsbefehl vom 30.

* veröffentlicht im Heimatkalender des Kreises Warendorf, Jahrgang 1995, Seiten 63 ff unter dem Titel: „Aus Richtung Hoetmar kamen die Panzer“.

März in einen Bereitstellungsraum vor dem Dortmund-Ems-Kanal bei Senden geführt. Die Division unterstand der 9. US-Armee und gliederte sich in die Combat Commands (Kampfkommandos) „A“, „B“ und „R“. Noch am Abend des 31. März erkämpfte sich ein Vortrupp der Panzerdivision auf dem Ostufer des Dortmund-Ems-Kanals den für die erste Phase notwendigen Brückenkopf. Früh am 1. April traten diese Einheiten zum Angriff an. Ihre ersten Ziele lagen im damaligen Kreis Warendorf.



Die Warendorfer Straße in Everswinkel kurz vor Kriegsende. In der Straße steht ein VW-Kübelwagen der Deutschen Wehrmacht.

Während das Kampfkommando „A“, südlich von Münster in Kämpfe verwickelt wurde, stieß das Kampfkommando „B“, gefolgt vom Kampfkommando „R“, über Rinkerode-Sendenhorst vor und erreichte am 1. April 1945 in den frühen Nachmittagsstunden des Ostersonntags Everswinkel. Hier trennten sich die Verbände. Das Kampfkommando „B“ ging über Everswinkel-Milte-Versmold auf Borgholzhausen vor, stieß aber an der Straße Telgte-Warendorf auf erheblichen Widerstand; die langen Panzerkolonnen des Kampfkommandos „R“ unter Oberst Glen A. Anderson rollten über Freckenhorst nach Beelen weiter.⁵ Diese militärische Großlage und militärischen Bewegungen erklären, warum unsere engere Heimat von wirklich schweren Kampfhandlungen mit allen Folgen eines modernen Krieges verschont blieb. Dennoch, aufregend und voll banger Sorge waren die Tage um den Ostersonntag des Jahres 1945 allemal.

In der alten Volksschule Everswinkel war eine Gestaponebenstelle untergebracht – im Wesentlichen eine Abteilung der Kriminalpolizei, die von der Gestapo übernommen und mit wenigen echten Gestapoleuten durchsetzt war. Sie wurde Mitte der Karwoche alarmiert und setzte sich ab. Im Hof des Amtsgebäudes brannte einen ganzen Tag Feuer: Akten, Unterlagen und Belege wurden vernichtet, damit sie den Alliierten nicht in die Hände fielen.⁶

Am Karfreitag begann der Bau von sogenannten Panzersperren, Barrikaden aus Holzstämmen, die einen Panzer keine Minute aufhalten konnten. Ein Hindernis war auf der Hovestraße in der Höhe der Häuser Kortmann (früher Stuppe) und Bücken geplant. Errichten sollten sie Fremdarbeiter, vor allem in der Molkerei beschäftigte Holländer, unter denen einer durch sein nie stillstehendes Mundwerk als „Jan“ dorfbekannt war. Die Arbeiten schritten so „zügig“ voran, dass am Abend gerade die

Pflastersteine ausgehoben waren. Und dabei blieb es. Beim Gasthof Arning war eine weitere vorgesehen. Hier dauerte die Berechnung und Planung und der Umgang mit dem Zollstock so lange, dass abends wenigstens die Grube ausgehoben war. Nachts jedoch ließen die Anwohner Wasser einlaufen, und damit war sie unbrauchbar. Trotz des allseitig spürbaren Zusammenbruchs suchten fanatische Anhänger des Nazi-Regimes die Widerstandskraft von Bevölkerung und Soldaten durch Parolen und Gerüchte anzustacheln. So erzählte ein Wehrmattsangehöriger im Bäckerladen Mense, dass am 20. April, am Geburtstag des Führers, die große Wende eintreten werde, denn an diesem Tage werde Hitler die „*neuen Waffen*“ einsetzen.

Am Abend des Karfreitags bis tief in die Nacht marschierten deutsche Soldaten in langer, aufgelockerter Reihe auf ihrem Rückzug nach Osten die Hovestraße entlang. Es war eine gespenstische Szene: das Dorf dunkel, kein Lichtschein drang wegen der Luftgefahr nach draußen, und über die nachtschwarze Straße zogen schemenhaft die abgekämpften, müden Männer. Fahrzeuge, Panzer und schwere Waffen fehlten; manche Soldaten trugen nicht einmal ein Gewehr, stattdessen eine Schaukel. Und hungrig waren sie. Der Bäcker Mense und seine Frau schnitten stundenlang Brot in der Backstube und reichten die trockenen Scheiben den ohne Aufenthalt weiter marschierenden Soldaten zu. Von Nordwesten her blitzten in kurzen Abständen Explosionszungen in allen Rotschattierungen herüber, gefolgt von erderschütternden Stößen – die Anlagen des Flughafens Handorf wurden gesprengt. Genützt hat es nicht viel. Die Amerikaner setzten ihn wieder instand, und schon bald flogen Jagdbomber (Thunderbolts) von hier aus ihre letzten Einsätze gegen die deutsche Wehrmacht.

Am Karsamstag legte sich die bange, unheilige Stille der nahen Front über das Dorf. Die feindliche Lufttätigkeit hatte aufgehört, wohl um den schnellen Vormarsch der eigenen Truppen durch Verwechslungen nicht zu gefährden. Die Familien hatten ihre Wertsachen vergraben und standen mit fertig gepackten Rucksäcken und Koffern bereit, die Häuser sofort zu verlassen, sollte es zu Kampfhandlungen kommen. Angeblich war ein 8,8 cm Flakgeschütz bei Freitag auf der Straße nach Hoetmar aufgefahren.

Am frühen Nachmittag hieß es dann: „*Die Amerikaner kommen.*“ Zwei aufgeregte Männer fuhren mit dem Rad durch das Dorf und forderten die Bewohner auf, weiße Fahnen zum Zeichen der Übergabe zu setzen. Vom Kirchturm, wo sonst bunte Fahnen hohe Festtage verkündeten, wehte bereits ein großes weißes Laken. Der Forderung wurde mit dem sich schnell verbreitenden Gerücht Nachdruck verliehen, in Hoetmar hätten die Amerikaner jedes Haus ohne weiße Fahne zusammengeschoßen. Nun, das wollte niemand riskieren. So war es überall im Westen, und amerikanische Bildreporter schickten Aufnahmen von ganzen Straßenzügen im Schmuck weißer Betttücher an ihre Zeitschriften.

Verständlich ist das damalige Verhalten vor dem Hintergrund des großspurigen Goebbels: Jedes Haus sei eine Festung, wenn der Feind deutschen Boden betrete. Und eine Festung, wenn sie nicht mehr verteidigt wird, zeigt die weiße Fahne zum Zeichen der Übergabe. Ganz ungefährlich war das Aufziehen der weißen Tücher nicht, denn noch am Samstag zogen oder fuhren versprengte deutsche Soldaten durch den Ort, rissen die weißen Fahnen herunter, bedrohten die Einwohner.

Der Ruf: „*Die Amerikaner kommen!*“ war kein Gerücht. Zwar blieb es im Dorf ruhig, abgesehen vom Abreißen und Zerschlagen von NS-Schildern und Symbolen, aber durch den Süden der Gemeinde, durch die Bauerschaft Schuter, rollte über einen alten unbefestigten Napoleonsweg eine kleinere amerikanische Panzerereinheit nach

Osten. Es war dies wohl die nördliche Flankensicherung des alliierten Vorstoßes über Ahlen und Beckum auf Lippstadt. In Sendenhorst war gekämpft worden, so dass die Einwohner der Everswinkeler Bauerschaft nicht ohne Angst und Sorge um Leib und Habe diese Stunden durchlebten. Zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung und eines friedlichen Empfangs der fremden Soldaten bauten sich Familien an den Hofwegen auf und schwenkten weiße Laken, während die Ketten der Panzer und Panzerfahrzeuge tiefe Spuren auf dem breiten, weichen Feldweg zogen.⁷

Rund um das Dorf lag eine Scheinwerferbatterie, deren zentrale Befehlsstelle in Baracken in der Nähe der ehemaligen Textilfabrik Kaufmann eingerichtet war. Die Luftwaffenangehörigen setzten sich im Laufe des Karfreitags oder des Karsamstags nach Osten ab. In den Vorratsräumen aber lagerten Versorgungsgüter aller Art: Lebensmittel, Werkzeuge, Ersatzteile, Uniformen und Stiefel. Gewitzte Leute hatten den Abmarsch bemerkt oder waren darüber informiert worden und begannen, als die Luft rein war, in der Nacht zum Ostersonntag alles auszuräumen und wegzuschaffen, was nicht niet- und nagelfest war. Für den Rest der Einwohner blieben die Kohlen. Und so rumpelten an diesem strahlendschönen Ostersonntag, am 1. April 1945, Handwagen und Schubkarren über das holprige Straßenpflaster. Eilig, fast wortlos arbeiteten Frauen und Kinder und alte Männer, beluden die Wagen, schafften die Fracht nach Hause, holten neue, bis das letzte Stück Kohle weggeräumt war. Manche Familie hat sich mit diesem Brennstoff über den strengen Winter 1945/46 retten können, als die Versorgung mit Heizmaterial völlig unzureichend war.

Geprägt ist das Bild dieses Ostersonntags des Jahres 1945 mit seinem Bilderbuch-Frühlingswetter durch den jähen Aufeinanderprall einer katastrophenschwangeren Extremsituation mit einem ganz normalen Alltag, das Eindringen und Überlagern der gewohnten Lebensszenen durch die bedrohende Wirklichkeit des Krieges. Morgens folgten die Menschen in Festtagskleidern dem blechernen, schmalen Klang der einzig verbliebenen „*Pengeltglocke*“ zum feierlichen Ostergottesdienst, mittags setzte man sich noch an den festlich gedeckten Tisch, obwohl viele Gedanken zu den Angehörigen an der Front wanderten, und nachmittags bimmelte wiederum das einsame Glöckchen vom Turm zur gewohnten Festandacht um 15.00 Uhr.

In diesen Minuten schob sich die wuchtige Silhouette des Spitzenpanzers einer amerikanischen Einheit an der Straßengabelung Hoetmar-Sendenhorst, von Sendenhorst kommend, an den leichten Abhang zum Dorf vor, richtete drohend die wuchtige Kanone auf den Ort und rollte vorsichtig tastend auf die Bergstraße zu, gefolgt von einer langen Kolonne weiterer Panzer mit geschlossenen Luken, rasseln-de, stählerne Kolosse im bläulichen Dunst der Auspuffgase.

An der Straßenecke Bergstraße-Vitusstraße stand eine Gruppe von Zivilisten, Kinder und Jugendliche, der „*blinde Hermann*“ (Ermeling), und verfolgte das nie erlebte Schauspiel des Einmarsches. Dieses friedliche Bild muss die Panzerbesatzungen überzeugt haben. Und dennoch, der Katastrophe entging das Dorf nur um Haaresbreite, denn kurz zuvor noch war ein Soldat mit geschulterter Panzerfaust und den Worten: „*Das sind mir schöne Ostereier*“ die Vitusstraße entlanggegangen. Nicht auszudenken, hätte er abgedrückt. So blieben das Dorf und seine Bewohner verschont.

Zu einem Schusswechsel kam es erst, als aus den ehemaligen Flakstellungen – 1939 erbaut, Flak hatte dort nie gestanden, nur Holzkanonen – eine deutsche MG-Gruppe das Feuer auf die vorbeimarschierenden Amerikaner eröffnete. Sie wurde kurzerhand von Panzern oder Panzerspähwagen ausgehoben. Ganz ohne Tote aber

verlief der Vormarsch nicht. Ein holländischer Fremdarbeiter, froh über die nun endgültig erfolgte Befreiung, lief den Amerikanern entgegen; seine Bewegungen wurden missverstanden, einige Schüsse streckten ihn nieder. Und auf einem amerikanischen Schützenpanzer an der Freckenhorster Straße baumelten die leblosen Gliedmaße eines toten Soldaten, ein Zeichen, dass der Krieg auch bei den Amerikanern Opfer forderte.

An den Ausfallstraßen des Ortes sicherten Panzer und Jeeps den Durchmarsch. Bald waren sie umringt von neugierigen Kindern und Erwachsenen, und schließlich tauschte man Eier gegen Schokolade und Zigaretten, denn diese Soldaten besaßen alles, was eine Bevölkerung nach fünfeinhalb Jahren Krieg schon lange entbehrt hatte. Der Reichtum, der Überfluss Amerikas hatte diese Armee mit allem im Übermaß versorgt. Noch am gleichen Nachmittag durchsuchten Trupps von vier oder fünf Soldaten die Häuser nach versprengten und versteckten deutschen Wehrmachtsangehörigen. Für die Nacht und den folgenden Tag wurde für die Zivilbevölkerung eine Ausgangssperre verhängt, indessen die Panzerströme durch das Dorf weiter nach Osten rasselten.

Als es am Ostermontag im Westen, vielleicht in Münster, noch einmal zu Kämpfen kam und Geschützfeuer zu hören war, wurden Panzer mit Front nach Westen aufgefahen. Ein Jeep sicherte am Schmalen Kamp. Ein einzelner deutscher Soldat ohne Waffen lief der Besatzung in die Arme. Als er hart angefasst wurde, der deutsche Soldat eine drohende Haltung annahm, sprang der ihn nach Waffen durchsuchende Amerikaner eiligst zurück, Gewehre flogen in Anschlag. Der Deutsche ließ die Fäuste sinken, er wurde abgeführt, in die Gefangenschaft. Für wie lange?

Im Dorf mussten die ersten Häuser geräumt werden. Amerikaner quartierten sich ein. Für Everswinkel hatte eine neue Zeit begonnen, die Besatzungszeit.

Anmerkungen:

- 1 Raymond Cartier, Der Zweite Weltkrieg, Bd. 3, Köln o. J., S. 1145/1146.
- 2 Kurt v. Trippelskirch, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bonn 1959, S. 562.
- 3 Chester Wilmot, The Struggle for Europe, London 1953, S. 683.
- 4 Zitiert nach: Günter Wegmann, Das Kriegsende zwischen Ems und Weser, Osnabrück 1982, S. 46.
- 5 Wegmann, a.o.O., S. 120 und S. 262.
- 6 Diese und die weiteren Ausführungen beruhen auf einem Erlebnisbericht, den Ewald Stumpe freundlicherweise zur Verfügung stellte, auf Erinnerungen des Verfassers und auf Mitteilungen an ihn.
- 7 Ein Gerücht, dass sich amerikanische Fahrzeuge in Schuter festfahren, wurde von Anwohnern bei Nachfrage nicht bestätigt.